

Konzert und ganze Oper zugleich



Signe Heiberg – eine Leonore, wie man sie sich für die exorbitante Partie der Leonore nur wünschen kann.

Bilder: © Büttiker

Wegen Renovationsarbeiten geschlossen – das Theater Winterthur eröffnet seine Saison dennoch spektakulär, und die grosszügig eingerichtete provisorische Spielstätte im wunderschönen grossen Jugendstilsaal des Kirchgemeindehauses ist vielversprechend.

Für die Eröffnung mit Ludwig van Beethovens einziger Oper «Fidelio» braucht es mehr Platz, als an der Liebestrasse zur Verfügung steht. Sie geht in der benachbarten «Semper-Oper» über die Bühne, und gleich vorweg: Die Aufführung mit dem szenischen Team und Ensemble des Theaters Heidelberg zusammen mit dem Musikkollegium Winterthur ist hinreissend, aufwühlend, ein Ereignis. Zwei Aufführungen heute Samstag und morgen Sonntag geben noch Gelegenheit, diesem Gipfelwerk in grösster Konzentration und purer Präsentation zu begegnen.

Die Semper-Oper, von der der Künstlerische Leiter

Thomas Guglielmetti bei der Begrüssung zur neuen Saison gut gelaunt sprach, ist natürlich «nur» das Winterthurer Stadthaus, dessen Architekt Gottfried Semper auch die berühmte Semper-Oper in Dresden gebaut hat, und der Vergleich hinkt. Im Stadthaus muss sich Oper auf der Konzertbühne arrangieren, das Orchester auf seinem Platz, ein schmaler Bühnenstreifen davor für die Inszenierung. Aufwendig aufgebaut wurden nur die auf der

Galerie platzierten Scheinwerfbatterien für eine wirkungsvolle Lichtregie, Requisiten gibt es kaum, ein Tisch genügt, und die Figuren des Stücks verleugnen die Situation einer «konzertanten» Aufführung nicht. Sie treten in Frack und schwarzer Kleidung auf, zerschissen im Falle des totgeweihten politischen Gefangenen Florestan, mit Epauletten zur Uniform mutiert bei Don Pizarro, dem Gouverneur, der um die Aufdeckung seiner Machenschaften fürcht-

et. Hemdsärmelig agiert der Kerkermeister Rocco, der nicht wissen und von nichts gewusst haben will. In den Frack wirft sich auch Florestans Gemahlin Leonore, die als Mann verkleidet im Gefängnis Dienst tut in der Hoffnung, Florestan retten zu können.

Die volle Wucht

Die Szene, in der Leonore dies gelingt, ist Beethovens Huserienritt, ein unerhörtes Orchesterfurioso, hochdramatischer Dialog und sich zuspitzende Aktion. Das Musikkollegium lässt nichts aus: Mit der düsteren Stimmungsmalerei des Vorspiels geht es in die Szene im untersten Gewölbe des Gefängnisses, dann von der engelhaften Vision zur agilen Gestik des Melodrams und des Duets, von der gefühlvollen Melodik des Terzetts, das sich mit dem Auftritt Pizarros zum zentralen Quartett erweitert. Und wie! Mit Signe Heiberg (Leonore), Tilmann Unger (Florestan), Wilfried Staber (Rocco) und Aris



Baritonale Wucht für den Unmenschen – Aris Argiris als Don Pizarro.

Argiris (Pizarro) haben grosse Stimmen das Sagen, und überwältigende Sprachkraft und Körperpräsenz machen das Podium zur Bühne. Bis zum Eklat des Wendepunkts, den das Trompetensignal besiegelt von draussen beziehungsweise von der Galerie, vergisst man zu atmen.

In dieser Aufführung, die mit wenigen Hinweisen zur Einordnung des Geschehens auskommt, sind erstaunlicherweise Fragen um den Schnittbereich zwischen szenisch und konzertant zumeist nebensächlich. Nur, warum Pizarro den Dolch, Leonore aber keine Pistole in die Hand bekommt, ist keine

nebensächliche Frage. Dass es dieses Trompetensignal ist, dieser ins musikalische einbrechende Klangstrahl, der Leonore damit verschont, auf den Gouverneur schießen zu müssen, ist doch wohl als höheres Zeichen zu verstehen und vom Geist der Utopie herbeigezaubert.

Prinzip Hoffnung

Das Beste zum Geist der Utopie hat wohl Ernst Bloch, der Philosoph des «Prinzips Hoffnung», gesagt: «Es kommt darauf an, das Hoffen zu lernen. Seine Arbeit entsagt nicht, sie ist ins Gelingen verliebt statt ins Scheitern.» Diese Verliebt-

heit beflügelt im Stadthaus das Finale mit seinem nicht endenwollenden Jubel, der ja gern ins Leere läuft, hier aber als lebendig-freudig erfüllte Fermate ewig dauern durfte. Selbst Marzeline (Indre Pelakauskaite) und Jacquino (João Terleira) stimmen trotz ihrer Liebesenttäuschung beherzt ein. Mit ihnen sind zwei weitere hervorragende Stimmen und wunderbar glaubhafte Figuren im Spiel auf der Winterthurer Semper-Bühne. Gesteuert wird es vom energievoll inspirierenden wie sachwalterischen Dirigenten, dem stellvertretenden GMD am Theater Heidelberg Dietger Holm. Ihren Ursprung hat die Produktion im

Beethoven-Jahr 2020, wobei der Direktor selber, Thomas Böckstiegel, die szenische Einrichtung besorgte und jetzt auch in Winterthur betreut. Auch oder gerade in der theatralischen Kargheit ist dieser «Fidelio» ein Höhepunkt in der langen Reihe von Gastspielen, die von «Hänsel und Gretel» bis «Tosca» und «Zauberflöte» reichen und stets auch stimmige Zusammenarbeit bedeuten. *Herbert Büttiker*

Weitere Aufführungen im Stadthaus Winterthur,